

„Pop muss Spaß machen“

Am Donnerstag wurde Deutschlands Beitrag für den „Eurovision Song Contest“ in Wien gekürt. Doch wie textet man einen Popsong? Ist einfach, so banal wie viele Lieder sind, möchte man meinen. Doch hinter erfolgreichen Stücken steckt viel Arbeit, sagt Masen Abou-Dakn, der an der Mannheimer Popakademie das Schreiben von Songtexten lehrt. *Ein Interview von Andreas Sebald*

Herr Abou-Dakn, Sie behaupten, Songschreiben ist erlernbar. Müssen wir uns von der Vorstellung verabschieden, dass Popsongs aus einem Guss entstehen, aus einem guten Einfall heraus?

Ich glaube schon, dass ein guter Popsong im Kern zunächst aus einer einzigen guten Idee heraus entstehen kann. Aber sowohl diese Idee als auch den Rest des Songs kann und muss man sich durchaus erarbeiten.



Brauche ich aber nicht das gewisse Etwas, damit ich überhaupt einen guten Text schreiben kann?

Da stellt sich nun die Frage: Was ist ein guter Text? Einer, der mir selbst beim Schreiben Spaß macht? Einer, von dem hinterher Musikkritiker sagen können, dass er ihnen gefällt? Oder einer, von dem ich beim Schreiben annehme, dass er einer bestimmten Zielgruppe gefällt?

Was würden Sie raten?

Jede dieser Herangehensweisen ist möglich. Ich finde, zuallererst sollte man Spaß am Schreiben der Texte haben. Im Pop ist das Wichtigste aber, dass sich eine Zielgruppe – und das können auch nur mal zehn Leute sein beim Konzert – von dem berührt fühlt, was ich mache.

Von „Atemlos durch die Nacht“ haben sich im vergangenen Jahr ganz, ganz viele Menschen berührt gefühlt ...

Ja, natürlich. Es macht vielen Leuten Spaß, das Lied mitzusingen, was auch an der Melodie liegt. Und daran,

LIEDERMACHER
Der gebürtige Syrer Masen Abou-Dakn, Jg. 1963, lebt seit frühester Kindheit in Berlin. Der Musiker und Sänger, der auch als Dialogschreiber und -regisseur tätig ist, unterrichtet an der Popakademie Mannheim Songwriting. Das heißt, er vermittelt dort Fähigkeiten, die beim Texten von Liedern vonnöten sind. (bld/fotos: getty/privat) www.masen.de; www.songtext-workshop.de

dass das emotionale Thema und die Sprache so klar und einfach sind. Das macht die Qualität dieses Liedes aus. Es ist ja nicht so, dass ein Text immer vielschichtig interpretierbar sein muss. Das denken leider viele Kritiker. Bei Popsongs spielt das aber, meiner Meinung nach, erst mal eine untergeordnete Rolle. Wobei es da auch auf das Genre ankommt.

Inwiefern?

Bleiben wir bei Helene Fischer, Genre Schlager. Erstes Kriterium wäre: muss Spaß machen. Punkt. Dann: dem Alltag entfliehen können durch die Musik. Da will man keine allzu ersten Themen. Wer will denn beim Tanzen traurige Lieder singen? Das wäre dann bei einem Text von Gisbert zu Knyphausen schon was anderes.

Dessen Texte sind deutlich komplizierter. Ähnlich wie bei Blumfeld.

Ja. Wobei deren früherer Kopf Jochen Distelmeyer mittlerweile auch andere Text schreibt, die stellenweise an intelligenteren Schlager erinnern können. Weil dadurch eher Gefühle angesprochen werden, funktioniert das auch gut. Ich erreiche eine viel größere Zielgruppe, als wenn ich nur auf den Intellekt abziele. Musik ist viel mehr als nur Kopf. Wenn ich mir ein Erich-Fried-Gedicht anschau, dann will ich was anderes, als wenn ich einen Popsong auflege.

Legen Sie Ihren Schülern auch mal Texte von Dichtern vor?

Nein, da würde ich mich immer für Songtexte entscheiden. Ich persönlich arbeite gerne crossmedial – mit popkulturellen Inhalten, die jeder versteht. Am besten eignen sich Filme, weil die vom Zuschauer ähnlich aufgenommen werden wie Songs vom Zuhörer: Zum Beispiel gibt es in ihnen einen Zeitablauf, man kann nicht zurückblättern.

Da brauche ich ein Beispiel.

Nehmen Sie „Titanic“ mit Leonardo DiCaprio und Kate Winslet. Den Film kennt so gut wie jeder. Und man kann vieles damit erklären, was auch in Popsongs relevant ist. Metaphersprache etwa und Bezugsrahmen, also aus welchem Sprachgebrauch nehme ich die Worte. Warum heißt der Diamant in dem Film ausgerechnet „Herz des Ozeans“? Ich würde in einem Lied „Unsere Liebe ist ein Ozean“

ja auch keine Bilder aus den Alpen verwenden.

Das leuchtet ein.

Eben. Wenn jemand etwas aus einem anderen Medium überträgt, benutzt er seine eigenen Worte. Und das ist immer besser, als wenn er sich einfach bei Erich Fried bedient. Denn bei der Poesie fehlt ja, streng genommen, nur noch die Musik. Woraus soll dann etwas ganz Neues entstehen?

Zu Ihren Einflüssen als Texter gehören die Fanta Vier. Was die machen, finde ich handwerklich sehr gut, aber lyrische Momente sind eher selten, oder?

Finden Sie? Für meinen Geschmack haben die Fantastischen Vier viele lyrische Momente, vielleicht nicht unbedingt in „Die Da“. Aber „sie ist weg und hat mich mitgenommen“ aus „Sie ist weg“ – das ist doch großartig. Deren Poesie-Angebot finde ich gut. Die erklären schon mal die Welt in drei Minuten, was unter popkulturellen Aspekten schon ein Ideal ist.

Ist das typisch für einen Popsong: Die Welt in drei Minuten zu erklären?

Sagen wir: Einen Aspekt des Lebens rund und aussagekräftig darzustellen, könnte man schon als ein Ziel eines Songwriters definieren. Das bedeutet nicht, dass man das immer erreichen muss. Wenn ich ein Liebeslied habe, in dem ich nur erzähle, dass ich jemanden liebe, dann ist das vielleicht ein bisschen wenig. Interessanter wird es, wenn ich beschreibe, dass das nicht immer einfach ist. Oder wenn ich überlege, ob das jetzt an mir liegt oder an ihr, dass es nicht klappt oder warum. Das ist doch spannender als wenn ich nur sage, ich bin traurig, weil sie weg ist.

Handeln gute Popsongs prinzipiell von Liebe und allem, was dazugehört?

Natürlich nicht. Ein klassisches Gegenbeispiel ist „Über den Wolken“ von Reinhard Mey. Da geht es nicht um Liebe, sondern um Sehnsucht nach Freiheit. Bei Liebesliedern ist immer das Risiko, dass die Leute sagen, oh, schon wieder „die Liebe“. Da muss man schon genau überlegen, welchen Aspekt man beleuchten will. Aber Liebe ist halt ein Thema, das viele interessiert, da viele gerade ver-

liebt sind oder auf der Suche nach Liebe oder unglücklich verliebt. Es gibt aber genug andere Songs.

Wie zum Beispiel...?

„Reklamation“ oder „Müssen nur wollen“, die ersten beiden Hits von Wir sind Helden hatten nichts mit Liebe zu tun. Es war vielmehr ein unterhaltsamer Weg, Gesellschaftskritik zu üben. Fernab von jedem erhobenen Zeigefinger, den vielleicht Liedermacher haben. Später hat man es der Band angekreidet, dass sie andere Themen aufgriff. Da waren die Musiker vielleicht persönlich zufriedener. Aber man muss Künstlern auch zugehören, dass sie im Laufe ihrer Entwicklung andere Themen finden.

Welcher deutschsprachige Künstler textet derzeit am besten?

Mit Aufzählungen steht man immer mit einem Fuß im Fettnäpfchen, weil es so viele gute Künstler mit vielen tollen Texten gibt. Ich greife nur sehr ungern einzelne Lieder heraus.

Und wenn ich Sie dränge?

Dann würde ich sagen, dass mir aktuell Niels Frevort sehr gut gefällt. Maxim oder auch Sido haben interessante Texte, auch Andreas Bourani und Ich & Ich arbeiten mit kräftigen emotionalen Bildern. Element of Crime, Peter Fox, Jupiter Jones – Sie sehen, es gibt wirklich viele.

Verstehe. Was ist mit Xavier Naidoo?

Ich sage es mal so: Generell mag ich Lieder, bei denen man merkt, dass sich der Texter Gedanken gemacht hat und nicht einfach was raushaut, nur weil es sich reimt. Ich finde zum Beispiel, dass Xavier Naidoo – für die tolle Musik, die er macht – zu schwache Texte liefert. Auch Silbermond und Tim Bendzko sind keine brillanten Texter, aber es funktioniert gut. Heute sind eben viele Schlagertexte im Pop verpackt, als ich Jugendlicher war, hätte man die nicht mal heimlich gehört. Heute geht das offenbar, weil vielleicht mehr über die Musik definiert oder weil das nicht mehr so harsch gesehen wird.

Es gibt ja auch ein unglaublich breites Angebot an Musikstilen. Wird der Popmarkt irgendwann gesättigt sein?

Nein, das glaube ich nicht. Nur weil eine Bücherei voll ist, werden ja auch weiterhin neue Bücher geschrieben.

BEZIEHUNGSKISTE

Kinder & Knete

Nicht so einfach, das Miteinander – Leser fragen, zwei Familien- und Paartherapeutinnen antworten.

MIT GABRIELE ENGEL UND URSULA KLOTMANN

„Unsere Zwillinge (acht Jahre) klagen, dass sie als einzige in ihrer Klasse kein Taschengeld bekommen. Ich finde das unnötig, von uns bekommen sie ja alles, was sie brauchen. Meine Frau und ich sind uns jetzt unsicher. Was sollen wir tun?“



Sie haben kluge Kinder, die den Geist unserer Welt kennen und einfordern. Wie heißt es so treffend: „Ohne Moos nichts los!“ Wollen Sie, wie die meisten Eltern, dass Ihre Kinder später gut mit Geld umgehen können? Wenn ja, ist es klug, sie so früh wie möglich dazu anzuleiten.

Unser Rat: Geben Sie Ihren Kindern Taschengeld. Legen Sie die Höhe fest (dafür gibt es Tabellen) und zahlen Sie es wochenweise aus, beispielsweise immer sonntags. Bedenken Sie, dass der Sinn von Taschengeld darin liegt, dass die Kinder selbst entscheiden dürfen, was sie damit machen, Süßigkeiten kaufen etwa, Zeitschriften, Spielsachen – oder auch sparen. Leiten Sie die Kinder an, wo man Geld aufbewahrt, wie man es sich einteilen kann, dass man sich größere Wünsche erfüllen kann, wenn man etwas anspart, und wie man erkennt, ob eine Sache ihr Geld wert ist. So haben Sie großen Einfluss auf die spätere Lebendigkeit Ihrer Kinder.

Liebe Leser, haben Sie ähnliche Fragen? Dann schicken Sie diese per Post an RHEINPFALZ am SONNTAG, Beziehungskiste; Industriestraße 15, 76829 Landau oder per E-Mail an ras-beziehungskiste@rheinpfalz.de.

Gabriele Engel (links) und Ursula Klotmann praktizieren als systemische Therapeutinnen in Neustadt.

www.ek-institut.de

TRAUMJOB DER WOCHE

PINGUIN-ZÄHLER

Eins, zwei, drei, keine Hexerei



Wenn Menschen nach Lieblingstieren gefragt werden, schneiden Pinguine meist top ab. Sie sind ja auch zu putzig, die Frackträger von den kalten Küsten der Südhalbkugel. An Land unbeholfen watschelnd, unter Wasser peilschnell, erfreuen sie den humanoiden Betrachter. Nun könnte dieser etwas zurückgeben. Die Uni Oxford sucht Freiwillige, die am heimischen Computer zählen helfen: erwachsene Tiere, Küken und Eier auf Tausenden Fotos, die die Forscher aus polaren Brutregionen mitbrachten. Ziel: ein Überblick über die Pinguin-Population, um sie besser zu schützen. Also ran an die Tasten: www.penguinwatch.org. (arts/foto: dpa)

ALBTRAUM DER WOCHE

SPANISCHE RADLERHASSER

Die Fallensteller



„Spanien mal anders: Machen Sie Urlaub in Galicien“, wirbt die spanische Tourismusbehörde für Reisen in den malerischen, rau-charmanten Nordwestzipfel der Iberischen Halbinsel. Doch höchste Vorsicht beim Radeln durch die wildromantische Natur. Denn immer häufiger stellen dort Jäger, Viehzüchter und Grundbesitzer Fallen auf Feldwegen auf, um missliebigen Zweiradfahrern nachhaltig die Tour durch Galicien zu vergällen. Schwere Unfälle sind mitunter die Folge, derzeit laufen etliche Gerichtsverfahren. Dann eben zu Fuß nach Santiago de Compostela. Ist auch passender. (arts/foto: dpa)



Wunderbare Welt

INDIEN

Elefantöse Nachrichten

Elefanten und Indien, das gehört zusammen wie – sagen wir – Tee und Indien. Und da wären wir schon beim Kern des Problems, denn immer wieder kommt es vor, dass Dickhäuter bei ihren Streifzügen durch die Wälder in eine Teeplantage geraten – und mitunter den einen oder anderen Pflücker niedertrampeln. Um solche unglückseligen Vorfälle künftig zu unterbinden, hatten nun Umweltschützer in der südindischen Teeregion Valparai die Idee, Anwohner als Elefantensichtbeobachter einzuspannen. Sobald diese bemerken, dass die Pachydermen vom geraden Pfad abweichen, schlagen sie mittels SMS Alarm, sodass sich die Plantagenarbeiter verkriechen können. Jetzt muss nur noch das Handy-Netz funktionieren. Darauf ein Getröööte. (arts)

PIONIERE UNTER PALMEN

Pitcairn liegt 500 Kilometer von der nächsten bewohnten Pazifik-Insel entfernt und 2000 Kilometer von der Osterinsel. So viel Abgeschlossenheit muss man mögen. Wer das tut, kann sich als Siedler bewerben: www.immigration.pn. (foto: dpa)



PITCAIRN-INSEL

Siedelei mit der Bounty

Ein reizendes Fleckchen Erde ist Pitcairn. Ein 4,5 Quadratkilometer großer grüner Smaragd mitten in der blauen Weite des Pazifiks, fernab der Zivilisation und der Schiffsfahrströme. Bewachsen von Bergregenwald,

ganzjährig tropisch warm mit meist um die 20 bis 30 Grad, mit fruchtbarem Boden, klarem Wasser, grandiosem Sternenhimmel. Arbeit? Muss nicht sein. Stress? Der schon gar nicht.

Herz, was begehrt du mehr? Die Antwort: Geselligkeit. Die Regierung des sich selbst verwaltenden britischen Überseegebietes hat Alarm ge-

schlagen. Die Bevölkerungszahl ist auf rund 50 gesunken. Anfang des Jahres 1790 siedelten sich auf dem einsamen Eiland die flüchtigen Meuterer der Bounty an, um der britischen Justiz zu entgehen, und mehrten sich hier fortan mit ihren polynesischen Frauen. Nach einigen Rückschlägen und Umsiedlungsaktionen schienen sich die Einwohnerzahl zu stabilisieren, bevor ein Prozess um Kindesmissbrauch das Klima auf der Insel auf Jahre hinaus vergiftete.

Nun soll es wieder aufwärts gehen mit der Siedlung. Die Inselregierung bietet jedem, der sich auf Pitcairn niederlassen will, ein Stück Land und Unterstützung. Er muss sich aber – nach schlechten Erfahrungen mit Aussteigern – zunächst auf Herz und Nieren prüfen lassen. Dann mal viel Glück! Wer was zu Hause vergessen hat: Das Versorgungsschiff aus Neuseeland kommt etwa alle drei Monate. (arts)